

**Rezension zu: Makoto Hayashi / Geoffrey Raymond / Jack Sidnell
(eds.): Conversational repair and human understanding. Cambridge:
Cambridge University Press 2013**

Tilo Weber

1. Einleitung

Konversationelle Reparaturen gehören zusammen mit den Mechanismen des Sprecherwechsels zu den ersten Aspekten natürlicher Gespräche, die Harvey Sacks und seine Mitarbeiter Ende der 1960er Jahre auf die Agenda der empirischen Soziologie und der Sprachwissenschaft setzten (vgl. Sacks/Jefferson/Schegloff 1974 und Schegloff/Jefferson/Sacks 1977). Sie etablierten damit die Konversationsanalyse (CA) als sozialwissenschaftlich-linguistisches Forschungsparadigma und Alltagsgespräche als Gegenstand der wissenschaftlichen Sprach- und Interaktionsanalyse. Gesprochene Sprache wird seither von Linguistinnen und Linguisten der allermeisten theoretischen Ausrichtungen nicht als gegenüber der geschriebenen Sprache abgeleitet oder defizitär betrachtet, sondern als eigenständige sprachliche Realisierungsform, deren Beschreibung und Analyse als *Sprache in der Interaktion (talk-in-interaction)* die Annahme gesprächsspezifischer Kategorien, Mechanismen und Regeln sowie die Anwendung von gegenstandsspezifischen Untersuchungsverfahren rechtfertigen und erfordern.

In *The preference for self-correction in the organization of repair in conversation* stellen Emanuel A. Schegloff, Gail Jefferson und Harvey Sacks (1977) konversationelle Reparaturen als interaktionale Verfahren vor, die sequenziell systematisch strukturiert und von Gesprächsteilnehmern kollaborativ realisiert werden, um lokal auftretende Verständigungs- und Verstehensprobleme zu bearbeiten. Wesentliche Kategorien zur Analyse von Reparaturen, wie die Unterscheidung zwischen Selbst- und Fremdreparaturen, zwischen Initiierung und Vollzug einer Reparatur und nicht zuletzt das Konzept der Präferenzstruktur, gehören seit dem Erscheinen dieser Studie nicht nur zum Handwerkszeug der Konversationsanalyse. Dass es sich vielmehr um ein mittlerweile kanonisches Untersuchungsgebiet der Sprachwissenschaft handelt, davon zeugen einschlägige Kapitel in thematisch breit angelegten Überblickswerken zur linguistischen Pragmatik (z.B. Levinson 1983; Meibauer 2001) und in Einführungen in die Sprachwissenschaft insgesamt (z.B. Linke/Nussbaumer/Portmann 2004). Einzelstudien zu einer Vielzahl von Aspekten konversationeller Reparaturen – in unterschiedlichen Sprachen, im Kontext unterschiedlicher kommunikativer Gattungen, in unterschiedlichen gesellschaftlichen Domänen – sind in vier Jahrzehnten zahlreich erschienen.¹

Das Forschungsgebiet, das sich um das zentrale Konzept *konversationelle Reparaturen* erstreckt, ist also in seiner Breite und in seiner Tiefe ausführlich vermessen. In welcher Weise der von Makoto Hayashi, Geoffrey Raymond und Jack Sidnell herausgegebene Sammelband über das bereits an anderer Stelle Geleistete hinausgeht, soll im Folgenden herausgearbeitet werden. Dabei werde ich zunächst

¹ Einen guten Überblick bieten der Handbuchartikel von Kitzinger (2012) sowie Paul ten Have's Bibliographie zur Ethnomethodologie und Konversationsanalyse (2014), die Stand 26. September 2014 ca. 100 Publikationen ausweist, die das Stichwort *repair* im Titel tragen.

darlegen, welche spezifischen Ziele die Herausgeber und die Autoren des Bandes verfolgen und wie dieser strukturiert ist (Abschnitt 2). Im Anschluss daran gehe ich auf die zwölf Einzelbeiträge ein, wobei zwei von ihnen, die für die Erforschung konversationeller Reparaturen insgesamt von besonderer und über sich selbst hinausweisender Form relevant erscheinen, mehr Raum eingeräumt wird als den verbleibenden zehn, die kurz zusammengefasst werden (Abschnitt 3). In Abschnitt 4 dieser Rezension wird das besprochene Werk in seiner Gesamtheit kritisch gewürdigt, worauf in Abschnitt 5 Forschungsdesiderate und -perspektiven aufgezeigt werden, die sich aus dem Band als Ganzem oder aus einzelnen seiner Beiträge ableiten lassen. Die Rezension endet mit einer kurzen Schlussbemerkung (Abschnitt 6).

2. Zielsetzungen und Struktur des Sammelbandes

Wer sich mit sprachlicher Interaktion beschäftigt, der muss sich mit allgegenwärtigen Phänomenen wie Stockungen, Missverständnissen, Problemen und anderen "Unglücksfällen" beschäftigen, die typisch sind für Sprechen in sozialen Kontexten. Wer dies vom Standpunkt und mit den Methoden der Konversationsanalyse tut, muss den Blick auf konversationelle Reparaturen richten. Die Besonderheit des konversationsanalytischen Zugangs besteht für die Herausgeber des vorliegenden Bandes darin, dass die beobachteten Aktivitäten, die Interaktionsteilnehmer vollziehen, um auftretende Schwierigkeiten zu bearbeiten und zu überwinden, "in ihrem eigenen Recht" als Phänomene *sui generis* betrachtet werden. Der primäre methodologische Status von Reparaturen ist damit nicht (nur) der eines Indizes für oder Reflexes von etwas, das "hinter" ihnen läge und das der eigentliche Gegenstand von Disziplinen wie Psychologie, Anthropologie und Soziologie darstellte. Die Herausgeber charakterisieren diese Herangehensweise in folgender Weise (2; meine Hervorhebung, T.W.):

This appreciation of repair depends on viewing such hitches, errors, and other problems *in their own terms*, however, and not primarily as a "window" into other domains or areas of interest.

Hayashi, Raymond und Sidnell eröffnen ihren Band, indem sie die Wahl ihres Themas und ihres besonderen Untersuchungsansatzes in der skizzierten Weise rechtfertigen. Gleichzeitig ordnen sie sich selbst und die von ihnen versammelten Beiträge in die Tradition der konversationsanalytischen Reparaturenforschung ein, die Schegloff, Jefferson und Sacks (1977; vgl. auch Jefferson 1972, 1975) begründet haben, und die in diesem Band fortentwickelt und vertieft wird.

Die Besprechung eines Werks, das 12 Aufsätze unterschiedlicher Autoren zusammenträgt, sollte die Frage beantworten, was das gemeinsame Anliegen oder Thema ist, zu dem diese Texte Beiträge leisten oder auf das sie sich in unterschiedlichen Weisen beziehen lassen. Dies gilt zumal bei einem Forschungsgegenstand, der in der Form von Einzelstudien zu spezifischen seiner vielen Facetten bereits als intensiv erforscht gelten kann. In ihrer Einleitung geben die Herausgeber zunächst keine Antwort auf diese Frage, sondern rekonstruieren zunächst ausführlich das theoretische und methodologische Fundament, den gemeinsamen Hintergrund, den sie allen ihren Autoren zuschreiben (30, siehe ausführlicher hierzu Abschnitt 3 dieser Besprechung):

In this introduction we have attempted to sketch the contours of our current understanding of repair as a set up for the contributions of the current volume.

Während also der gemeinsame Ausgangspunkt der Beiträge klar definiert ist, ist man bei der Bestimmung des gemeinsamen Anliegens oder Ziels auf überwiegend indirekte Hinweise und einige Bemerkungen der Herausgeber am Ende ihrer Einführung verwiesen. Bestimmte Erwartungen weckt der Titel *Conversational repair and human understanding*, der den Fokus der Aufmerksamkeit auf den Zusammenhang zwischen Reparaturen und "menschlichem Verstehen" richtet. Auch wenn Reparaturen hier ganz im Sinne früherer Arbeiten als Verfahren aufgefasst werden, mittels derer Interaktionsteilnehmer Probleme beim Sprechen, Hören und eben auch beim Verstehen bearbeiten (2; vgl. z.B. Schegloff 2000:207), deutet diese Formulierung doch auf eine besondere Perspektivierung hin. Mit dem Verstehen werden nämlich Strukturen und Prozesse angesprochen, die – anders als z.B. Sequenzstrukturen oder interaktionale Verfahren und die bei deren Realisation eingesetzten Mittel – dem Bereich des Mentalen (*the mind*) zuzurechnen sind. Sie erschließen sich daher der unmittelbaren Beobachtung und damit der phänomenologischen Methode der Konversationsanalyse nicht ohne weiteres. Liest man also den Titel des Sammelbandes zusammen mit der für das konversationsanalytische Selbstverständnis so charakteristischen Formulierung, dass es hier gerade nicht darum gehe, "ein Fenster zum Bewusstsein" und damit auch zum menschlichen Verstehen zu öffnen, dann ist zu erwarten, dass die folgenden Beiträge das Verhältnis zwischen Reparaturen und Verstehen in anderer Weise bestimmen.

Wenn Hayashi, Raymond und Sidnell am Ende ihrer Einleitung selbst in knapper Form auf die Ausrichtung und Struktur ihres Bandes eingehen, spielt das Konzept des Verstehens allerdings nur eine untergeordnete Rolle. Sie ordnen die Beiträge, "informell" und ohne diese Gliederung im Inhaltsverzeichnis hervorzuheben, zwei Sektionen zu (30) und beziehen sich dabei auf die klassische Unterscheidung zwischen Selbst- und Fremdreparatur (siehe Schegloff/Jefferson/Sacks 1977). Im ersten Teil (Kapitel 2 bis 7) fassen sie demnach Untersuchungen zu Selbstreparaturen zusammen, die Gesprächsteilnehmer im selben Redebeitrag vollziehen, in dem auch die Problemquelle (*trouble source*) auftritt (*same-turn, self-initiated repair*). Es geht dabei ausschließlich um englischsprachiges Datenmaterial. Die Texte im zweiten Teil (Kapitel 8 bis 12), die zum Teil auch Gesprächsdaten aus anderen Sprach- und Kulturräumen einbeziehen, beschäftigen sich dagegen mit fremdinitiierten Reparaturen in Redebeiträgen, die auf die jeweilige Problemquelle folgen (*other-initiated repair in next and subsequent turns*).

Quer zu dieser Zweiteilung, die sich auf die Struktur von Reparaturen bezieht, ordnen die Herausgeber jeden der Beiträge auf der Basis inhaltlich-thematischer Kriterien einer von drei Gruppen zu (30-33):

First [...], these chapters [i.e. papers 2, 10 and 12; T.W.] reveal just how much more there is to learn about the organization of repair, the range of practices that are constitutive of it, and the ways in which specific deployments of these forms can be consequential for current and subsequent actions. [...]

A second major theme that emerges in these chapters [i.e. papers 3–8; T.W.] concerns connections between repair and concerns with aptness or propriety, on the one hand, and disagreement, conflict, or defensiveness, on the other. [...]

Third, and finally, a number of chapters [i.e. papers 9 and 11; T.W.] explicate the connection between repair and issues of understanding, intersubjectivity, and epistemics.

Hinsichtlich der Frage nach dem Aufbau und der inhaltlichen Ausrichtung des Bandes wird damit deutlich, dass es hier ein Gesamtthema, das unterhalb einer generellen Beschäftigung mit konversationellen Reparaturen alle Beiträge übergreifen würde, nicht gibt. Und auch der Zusammenhang innerhalb der drei genannten thematischen Gruppen erscheint angesichts der Komplexität der gerade zitierten Grenzbestimmungen nicht zwingend. Wenn man schließlich noch einmal auf das Thema *Reparaturen und Verstehen* zurückkommt, das der Titel des Sammelbandes formuliert, dann ist festzustellen, dass diesem überhaupt nur zwei Aufsätze zugeordnet sind. Von der selbstverständlichen Ausnahme der Einleitung abgesehen, profitieren die einzelnen Beiträge inhaltlich deshalb kaum dadurch, dass sie mit den anderen in einem Publikationskontext stehen.

3. Die einzelnen Beiträge

Wo das Gesamtwerk im Fokus des Interesses steht, kann auf seine einzelnen Teile in einer eher zusammenfassenden Weise eingegangen werden. Dies gilt umso mehr, wenn diese, wie im vorliegenden Fall, überwiegend für sich selbst stehen und nicht als ineinander greifende Bausteine eines umfassenderen Ganzen zu sehen sind. Bevor deshalb in der zweiten Hälfte dieses Abschnitts zehn der zwölf Beiträge entsprechend kurz vorgestellt werden, folgen hier zunächst etwas ausführlichere Besprechungen zweier Aufsätze, weil diese über sich selbst hinausweisen und in besonderer Weise Implikationen für die Erforschung konversationeller Reparaturen im Allgemeinen haben. Es handelt sich dabei um die umfangreiche Einleitung der drei Herausgeber sowie um einen Sammelartikel von 18 Autorinnen und Autoren, die den Band abschließt. Diese beiden Aufsätze können als eine Art Klammer betrachtet werden, die die Sammlung einerseits zeitlich "nach hinten" in der Forschungstradition verankern und andererseits eine Vorgehensweise realisieren, die mit dem Blick "nach vorne" für konversationsanalytische Forschung insgesamt und für die Beschäftigung mit konversationellen Reparaturen im Besonderen richtungsweisend sein könnte.

In ihrem Beitrag *Conversational repair and human understanding: an introduction* (Beitrag 1: Seiten 1-40) stehen die Abschnitte, die als Einleitung im traditionellen Sinn fungieren und Leserinnen und Leser hinsichtlich des Kommenden vororientieren, ganz am Ende und nehmen nur wenige Seiten ein. Diese führen zum nächsten Beitrag, dem Aufsatz von Emanuel A. Schegloff, der an dieser Stelle auch deshalb am richtigen Ort erscheint, weil Hayashi, Raymond und Sidnell zuvor auf annähernd 30 Seiten rekonstruieren, was man den *common sense* konversationsanalytischer Reparaturenforschung nennen könnte, und dieser Konsens wesentlich von Schegloff geprägt wurde und bis in die Gegenwart hinein geprägt wird.

Im ersten Abschnitt (1.1) definieren die drei Autoren der Einleitung ihren Gegenstand, rechtfertigen seine Wahl und arbeiten heraus, was sie als das spezifisch Konversationsanalytische an ihrer Beschäftigung damit ansehen. Die Essenz der CA-Sicht auf Reparaturen bietet dann die folgende Formulierung (2):

[... C]onversation analysis (or CA) has shown that the organization of repair consists of a broad array of systematically organized, party-administered practices through which a conversation's participants manage troubles in speaking, hearing and understanding – as they arise – lest those troubles make continued action, or continued intersubjective understanding, problematic or even impossible.

Wie andere Konversationsanalytiker/innen vor ihnen betonen Hayashi, Raymond und Sidnell wiederholt den Wert eines Vorgehens, das Reparaturen als eigenständige Erscheinungen *in their own terms* in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit rückt. Gemeint ist damit, dass es möglich und sinnvoll ist, Reparatursequenzen hinsichtlich ihrer strukturellen Organisation und der eingesetzten interaktionalen Mittel zu analysieren, bevor man dazu übergeht, die damit verbundenen Aktivitäten als Manifestationen von "dahinter" verborgenen mentalen Prozessen zu interpretieren. Damit wird nicht behauptet, dass Disziplinen wie die Psychologie oder die Soziologie nicht geeignet seien, im Hinblick auf Verständigungsprobleme in Gesprächen relevante Ergebnisse zu erzielen. Die Autoren plädieren vielmehr dafür, dass Vertreter/innen dieser Fachrichtungen ihre Untersuchungen auf die solide Basis einer Reparaturenanalyse im Sinne der CA stellen und auf diese Weise Beschränkungen überwinden könnten, die ihren eigenen Methoden innewohnen. Im zweiten Abschnitt der Einleitung (1.2) wird diese Auffassung am Beispiel mehrerer Teilgebiete der Humanwissenschaften, nämlich der Psychologie, der Anthropologie und der Soziologie, ausgeführt.

Der Abschnitt *Repair as interactional infrastructure – the conversational analytic approach* (1.3) präsentiert dann die Grundzüge der konversationsanalytischen Reparaturenlehre. Hier werden die wichtigsten Konzepte und Unterscheidungen vorgestellt, die Konversationsanalytiker/innen in vier Jahrzehnten für die Analyse von Reparaturen entwickelt haben. Zu nennen sind unter anderem: Selbst- vs. Fremdreparaturen; selbst- und fremd-initiierte Reparaturen; Reparaturen in 1., 2., 3. oder 4. Position; Problemquelle, Initiierung und Vollzug von Reparaturen; die Präferenz für Selbstreparaturen.

Unter der Überschrift *Repair as interactional resource: making mental processes "visible"* (1.4) legen Hayashi, Raymond und Sidnell anschließend die konversationsanalytische Auffassung vom Verhältnis zwischen Reparaturen und Verstehen dar und gehen damit auf einige der Fragen ein, die zu stellen der Titel des Sammelbandes nahelegt. Demnach sind es nicht die wissenschaftlichen Beobachter und Analysten, sondern die beobachteten Interaktionsteilnehmer, denen das Reparaturverhalten ihrer Gesprächspartner Einblicke in deren mentale Prozesse und in deren Verständnis des laufenden Gesprächs erlaubt (19):

So here the idea that self-repair provides a window into the speaker's mind has been "respecified" [...]. The "window" is provided in the first place not to the analyst but rather to the recipient for whom it may be relevant that the speaker initially arrived at some word other than the one eventually produced.

Hier werden die Wurzeln der Konversationsanalyse erkennbar, die in der Phänomenologie Alfred Schütz' (1932) und der Ethnomethodologie Harold Garfinkels (1984) liegen. Gleichzeitig tritt ein Problem hervor, das in diesen Voraussetzungen begründet ist. Für Konversationsanalytiker ist nicht relevant, wie sie selbst die Aktivitäten der von ihnen beobachteten Akteure interpretieren, deren mentale Vorgänge ja für die Beobachtung unzugänglich sind. Entscheidend ist vielmehr die Art und Weise, wie diese Akteure selbst das Verhalten ihrer Partner als sinn-

voll verstehen und, weil sich auch dies direkter Beobachtung entzieht, wie sich dieses Verständnis in ihrem interaktionalen Verhalten manifestiert. Dieses Teilnehmerverhalten wird zum Gegenstand der Konversationsanalyse, die damit zur Beobachtung zweiter Ordnung wird: Der Analyst beobachtet einen Teilnehmer, der durch sein Verhalten sein Verständnis des Verhaltens (der Äußerungen) seiner Interaktionspartner manifestiert.

Wenn (Selbst-)Reparaturen aber nicht dem Analysten, wohl aber dem am Gespräch beteiligten Rezipienten und Interaktionspartner ein "Fenster zum Bewusstsein" des ersten Sprechers öffnen würden, dann stellte sich die Frage umso dringlicher, wie der Analyst von dieser ihm selbst versperrten Einsicht für die eigene Analyse profitieren kann. Denn natürlich hat der externe Beobachter zum "Inneren" des Rezipienten ebenso wenig Zugang wie zu dem des ursprünglichen Sprechers, auf den der Partner reagiert.

Tatsächlich ist der entscheidende Unterschied zwischen dem Analysten und dem Rezipienten eines Gesprächsbeitrags nicht darin zu sehen, dass letzterer die Absichten seines Partners durch ein wie auch immer zu beschreibendes Fenster hindurch direkt "sehen" könnte. Ein solches Fenster gibt es nicht ganz unabhängig davon, ob der Beobachterstandpunkt innerhalb oder außerhalb einer Interaktion liegt. Der Rezipient ist wie der Analyst darauf angewiesen, vom wahrnehmbaren Verhalten seines Gesprächspartners, von dessen sprachlichen, gestischen, mimischen, körperlichen usw. Äußerungen, auf dessen Absichten, Meinungen, Interpretationen zu schließen. Allerdings hat der Rezipient als Teilnehmer, anders als der Außenstehende, die Möglichkeit, sein Verständnis im Zweifelsfall zu überprüfen bzw. Verständnisschwierigkeiten aktiv auszuräumen. Die drei Autoren formulieren diesen Gedanken in folgender Weise (20f.):

Insofar as each utterance provides a "here and now" definition of the situation to which subsequent utterances are oriented [...], the organization of interaction through sequentially related turns at talk provides participants with a "proof procedure" for establishing how (and whether) they have been understood by other speakers.

Wenn hier allerdings von einem *Beweisverfahren* die Rede ist, dann erscheint diese Formulierung zu absolut und weit reichend. Einen Beweis im Sinne einer Erlangung absoluter Sicherheit in Bezug auf mentale Zustände und Prozesse und damit auf das Verstehen Anderer lässt sich nämlich durch bloße (teilnehmende) Beobachtung nicht gewinnen, wohl aber einen "für die praktischen Zwecke" des Gesprächs (vgl. Garfinkel 1984a:7) hinreichend hohen Grad an Vertrauen darin, die Partner richtig verstanden zu haben und von ihnen richtig verstanden worden zu sein. Zu diesem Zweck stehen Gesprächsteilnehmer eine Reihe interaktionaler Ressourcen zur Verfügung, darunter Reparaturverfahren. So wird jede auf einen Redebeitrag eines Sprechers *A* folgende Äußerung eines Gesprächspartners *B* aus *As* Perspektive zum – relativ verlässlichen – Prüfstein und Indiz dafür, ob Partner *B* den Redebeitrag von *A* richtig verstanden hat. Für Konversationsanalytiker/innen erwächst daraus jedoch ein grundsätzliches Problem. Als außerhalb der Interaktion Stehende haben sie nicht die Möglichkeit, ihre Hypothesen über Verständnisse und Interpretationen der Teilnehmer interaktiv zu überprüfen. Hinzu kommt, dass "die praktischen Zwecke", relativ zu denen Verständnisse als angemessen oder zumindest als ausreichend bewertet werden können, in der Gesprächsanalyse in der Regel sehr viel vager und unbestimmter sind, als dies in den

beobachteten Interaktionen (Verkaufsgespräche, Gerichtsverhandlungen, Alltagsgespräche etc.) der Fall ist.

In letzter Konsequenz bedeutet dies aber: Mentale Zustände und Prozesse und damit auch menschliches Verstehen können für Ethnomethodologen und Gesprächsanalytiker niemals zum Gegenstand direkter empirischer Analysen werden. Das Subjektive wird nicht objektiv (vgl. Weber 2003). Empirisch zugänglich ist allein das Verhalten der Gesprächsteilnehmer. Je detaillierter und systematischer dieses Verhalten erfasst und analysiert wird, desto plausibler können auf dieser Basis Hypothesen über mentale Aktivitäten einzelner Teilnehmer begründet werden. Aus konversationsanalytischer Perspektive besteht die eigentliche wissenschaftliche Arbeit im Empirischen. Vermutlich ist das der Grund dafür, dass in dem hier besprochenen Sammelband außerhalb des Abschnitts 1.4 der Einleitung der Ausdruck (*menschliches*) *Verstehen* nur sehr selten Verwendung findet.²

Der folgende Abschnitt *Repair as interactional resource: disclaiming understanding* (1.5) lässt sich als ausführliche Illustration des soeben Ausgeführten lesen. Die Autoren untersuchen hier eine Reihe von Sequenzen aus einem Korpus englischsprachiger Interaktionen, in denen sie das Vertrauen der Partner in bestimmte Aspekte des gemeinsamen Hintergrundwissens erschüttert sehen. Im Zentrum stehen dabei Varianten der Frage *What do you mean?*, die als Reparaturinitiatoren verwendet werden.

Hayashi, Raymond und Sidnell beschließen ihren Beitrag, indem sie, wie oben bereits dargelegt, Struktur und Zielsetzung ihres Bandes skizzieren (*1.6 Repair in interaction: an overview of the present volume*) und in diesem Rahmen die folgenden Beiträge in knapper Form vorstellen.

Während sich die ausführlich Betrachtung der Einleitung mit einem Verweis auf den grundlegenden und das gesamte Forschungsfeld charakterisierende Ausrichtung dieses Texts rechtfertigt, verdient der den Band beschließende Beitrag von Nicolas J. Enfield, Mark Dingemanse und 16 weiteren Autor/inn/en (vgl. auch Dingemanse/Torreira/Enfield 2013) besondere Aufmerksamkeit,³ weil er in methodischer Hinsicht über den (str)engen konversationsanalytischen Rahmen hinaus weist und gerade dadurch zeigt, welches Erkenntnispotenzial und welche interdisziplinären Anknüpfungsmöglichkeiten in der Untersuchung konversationeller Reparaturen liegen.

Konversationsanalytische Studien stellen nicht selten qualitative Einzelfalluntersuchungen dar und beruhen in der Regel auf einzelsprachlichen (meist englischsprachigen) Gesprächskorpora, die Generalisierungen nur in Bezug auf die jeweilige Sprache und häufig auf spezifische kommunikative Gattungen (z.B. Alltagsgespräche, Bewerbungsgespräche etc.) zulassen. Enfield et al. (Beitrag 12: 343-380) gehen in ihrer Untersuchung so genannter *open-class other-repair initiators* in zweierlei Hinsicht einen anderen Weg. Der Titel *Huh? What? – a first survey in twenty-one languages* weist zum einen darauf hin, dass es sich hier um eine an die Methodologie der typologischen Sprachwissenschaft angelehnten Ver-

² Der Index für den Gesamtband listet für das Stichwort *intersubjective understanding, or intersubjectivity* innerhalb der Einleitung sechs und außerhalb nur vier einschlägige Textstellen.

³ Die besondere Aufmerksamkeit auch einer breiteren Öffentlichkeit hat das diesem Beitrag zugrunde liegende Forschungsprojekt zuletzt durch die Verleihung des Ig-Nobel-Preises für Literatur – *for achievements that first make people laugh and then make them think* – an Dingemanse, Torreira und Enfield erhalten (vgl. Winners 2015). Zur populärwissenschaftlichen Präsentation des Projekts und seiner Ergebnisse siehe auch Dingemanse/Enfield (2015).

gleich von Reparatursequenzen in 21 verschiedenen Sprachen und Kulturen geht.⁴ Zum anderen handelt es sich um einen "ersten Überblick", der z.B. hinsichtlich der Auswahl der Sprachen, der Kompilation des Datenmaterials und der Vergleichbarkeit der unterschiedlichen Teilkorpora noch fortzuentwickeln wäre und neben der Präsentation erster Sprachen-übergreifend gültig erscheinender Ergebnisse weitere Forschungsperspektiven aufzeigt. Angesichts der unzureichenden Lage im Hinblick auf die Verfügbarkeit aufbereiteter Gesprächskorpora für beinahe alle Sprachen der Welt mit Ausnahme des Englischen und einiger wenigen anderen schließen die Autor/inn/en ganz pragmatisch: "The only option is to collect primary data and start afresh" (344).

Der zentrale Befund von Enfield et al. ist, dass *open-class other-repair initiators*, also interaktionale Mittel, die Teilnehmer verwenden, um damit in unspezifischer Weise Probleme des Hörens oder Verstehens zu manifestieren (vgl. Drew 1997), in allen untersuchten Sprachen zu finden sind. Dabei unterscheiden sie zwei verbreitete Typen: die Primäre-Interjektionen-Strategie und die Fragewort-Strategie. Während im ersteren Fall Verstehensprobleme durch die Äußerung von Elementen manifestiert werden, die über alle Sprachen hinweg phonetisch ähnlich zu sein scheinen, so dass das Englische *huh?* (phon: [hã.]) als prototypisch gelten kann, wird die Fragewort-Strategie jeweils in sprachspezifischer Weise umgesetzt.

Über die Analyse sequenzorganisatorischer Aspekte hinaus gehen die Autoren auf die Konsequenzen ihrer Befunde im Hinblick auf weiter reichende Fragen ein, die mit rein konversationsanalytischen Mitteln nicht mehr zu beantworten sind. Dazu gehören Überlegungen zur funktionalen Motivation bestimmter Formen von Reparaturinitiatoren sowie zum Zusammenhang zwischen der Organisation von Reparaturen in sprachvergleichender und einzelsprachlicher Hinsicht einerseits und anderen Teilbereichen der jeweiligen phonologischen und grammatischen Systeme (wie z.B. das System der Fragewörter) andererseits.

Nachdem die beiden Beiträge ausführlich besprochen wurden, die den Rahmen des Sammelbandes bilden und aus den dargelegten Gründen von besonderer Bedeutung sind, stelle ich die verbleibenden 10 Aufsätze im Folgenden nur in knappen Zügen vor. Auf diese Weise soll nicht viel mehr geleistet werden als ein grober Überblick über die Texte. Diese lassen sich zwei Gruppen zuordnen (s.o. und Hayashi et al.:30). Die Beiträge 2 bis 7 erkunden unterschiedliche Aspekte von Selbstreparaturen in englischsprachigen Daten, während die Beiträge 8 bis 12 Fremdreparaturen ins Zentrum ihrer Analysen stellen, die zumindest teilweise auf Korpora von Interaktionen aus unterschiedlichen Sprachgemeinschaften beruhen.

Emanuel A. Schegloffs Analyse von *Ten operations in self-initiated, same-turn repair* (Beitrag 2:41-70) lässt sich als Fortsetzung und Ausdifferenzierungen älterer Untersuchungen zu diesem Thema lesen. Der Autor leistet hier einen Beitrag zur detaillierten Identifizierung und Beschreibung interaktionaler Mittel, die Teilnehmer an englischsprachigen Gesprächen einsetzen, um Selbstreparaturen einzuleiten. Schegloff weist dabei auf den unabgeschlossenen Charakter seiner Studie und darauf hin, dass das Repertoire an reparaturinitiiierenden Mitteln, das Interaktionsteilnehmern zur Verfügung steht, wohl mehr Verfahren umfasst als die zehn hier beschriebenen. In dieser Hinsicht ist Schegloffs Beitrag charakteris-

4 Zu den wenigen vorliegenden vergleichenden Studien zu konversationellen Reparaturen gehören Fox/Hayashi/Jesperon (1986) und Fox/Maschler/Uhlmann (2009a,b) sowie einige Beiträge in Sidnell (2009).

tisch für den gesamten Band: Es werden eine Reihe bisher noch nicht beschriebener Aspekte konversationeller Reparaturen in den Fokus gerückt; die Struktur des Gesamtbereichs, der eine Einordnung der Einzelstudie(n) erlaubte, entsteht jedoch noch nicht.

In *Self-repair and action-construction* (3:71-94) zeigen Paul Drew, Traci Walker und Richard Ogden, dass es einen systematischen Zusammenhang zwischen der Art gibt, in der Selbstreparaturen durchgeführt werden, und der Art der Aktivität, die ein Sprecher zu realisieren versucht (z.B. einen Vorschlag unterbreiten). Dies erfolgt, indem durch die Gegenüberstellung unterschiedlicher Gesprächsausschnitte strukturelle Alternativen herausgearbeitet werden, die Sprechern bei der Konstruktion ihre Redebeiträge zur Verfügung stehen.

Gene H. Lerner (*On the place of hesitating in delicate formulations: a turn-constructive infrastructure for collaborative indirection*; 4:95-134) geht es um die Rekonstruktion einer formellen Organisationsstruktur, die Gesprächsteilnehmer realisieren, um Aspekte der sozialen (Un-)Angemessenheit (*(im-)propriety*) in der Interaktion zu signalisieren und Interaktionsprobleme, die in diesem Zusammenhang entstehen, zu bearbeiten. Dieser Aufsatz arbeitet auf typisch konversationsanalytische Weise heraus, dass Gesprächsphänomene, die zunächst lediglich auf Äußerungsproduktionsprobleme hinzudeuten scheinen, nämlich zögerndes oder zögerliches Sprechen, von den Teilnehmern als interaktiv bedeutungsvoll behandelt werden und damit als Kommunikationsressourcen fungieren.

In *One question after another: same-turn repair in the formation of yes/no type initiating actions* (5:135-171) untersuchen Geoffrey Raymond und John Heritage Selbstreparaturen und ihre strukturelle Organisation im Kontext von Fragesequenzen. Reparaturen werden als methodologisches "Fenster" (135; siehe oben) interpretiert, und dieses Fenster gestatte Einsichten in den Umgang von Gesprächsteilnehmern mit einem Dilemma, das die Autoren als ein Merkmal allen kooperativen sozialen Handelns beschreiben: die Gratwanderung zwischen dem Anschein von Desinteresse in Bezug auf die Anliegen der Interaktionspartner ('appearing disengaged') und dem Eindruck von Überengagement ('appearing over-involved'). Die Studie zeigt, in welcher Weise in beiden Fällen Verständigungsprobleme auftreten können und wie diese mithilfe von Selbstreparaturen behandelt und überwunden werden können.

In ihrem Beitrag *On the interactional import of self-repair in the courtroom* (5:172-197) kehren Tanya Romaniuk und Susan Ehrlich die traditionelle konversationsanalytischen Perspektive auf Reparaturen um. Sie tun dies, indem sie zunächst Typen von Handlungen unterscheiden, die Interaktanten mittels Reparaturen realisieren, um erst dann empirisch detailliert zu analysieren, mittels welcher für die jeweiligen Handlungsarten typischen interaktionalen Mittel die Reparaturen vollzogen werden. Das kommunikative Genre *Gerichtsverhandlungen* und damit eine Untergattung institutioneller Kommunikation erscheint ihnen für ein solches Verfahren besonders geeignet, weil die Handlungsmöglichkeiten der Beteiligten an solchen Verfahren genrespezifisch relativ stark eingegrenzt sind. Die Autorinnen zeigen mit ihren Analysen, wie die unterschiedlichen Beteiligten Reparaturverfahren entsprechend ihrer rollen- und genrespezifischen kommunikativen Anliegen nutzen und anpassen.

In der letzten der in diesem Band versammelten Arbeiten zu Selbstreparaturen untersucht Douglas W. Maynard den Gebrauch der Wendung *I mean* als interak-

tionales Mittel, das Gesprächsteilnehmer in erster Linie im Kontext von Beschwerdesequenzen einsetzen, um das eigene Selbstbild zu schützen. Unter dem Titel *Defensive mechanisms: I-mean-prefaced utterances in complaint and other conversational sequences* (7:198-233) geht es Maynard darum, Typen interaktionaler Kontexte voneinander zu unterscheiden und zu beschreiben, in denen die *I mean*-Wendung realisiert wird, und zu bestimmen, welche Funktionen ihr in den unterschiedlichen Beschwerdesequenzen jeweils zukommt.

Der erste Beitrag in der Gruppe, in deren Mittelpunkt Fremdreparaturen stehen und zu der auch der oben bereits ausführlicher besprochene Aufsatz von Enfield et al. gehört, ist Mardi Kidwells *Availability as a trouble source in directive-response sequences* (8:234-260). In ihrer Analyse auf der Basis von 500 Stunden Videomaterial von Gesprächen in zwei US-amerikanischen Betreuungsgruppen geht es Kidwell darum, wie Erzieher/innen die Aufmerksamkeit der Kleinkinder (zwischen einem und zweieinhalb Jahren) erlangen und absichern, um ihr Anliegen, auf das Verhalten der Kinder einzuwirken, zu realisieren. Sie zeigt – ähnlich wie z.B. Drew/Walker/Ogden und Romaniuk/Ehrlich im vorliegenden Band –, dass die zum Einsatz kommenden Praktiken zum Vollzug konversationeller Reparaturen genau an die spezifischen Kontextbedingungen angepasst sind, in denen sie realisiert werden, das heißt im vorliegenden Fall an eine Konstellation, in der Erwachsene und Kleinkinder miteinander interagieren. Kidwells Beitrag ist auch dadurch bemerkenswert, dass sie visuelle Informationen mithilfe von Videostandbildern und metakommunikativen Kommentaren in ihre Transkripte integriert und damit für ihre Analysen in einer Weise nutzbar macht, die für ihre Leser/innen nachvollziehbar ist.

Ähnlich wie Heritage/Raymond (Beitrag 5) untersucht Jeffrey D. Robinson in seiner Studie zu *Epistemics, action formation, and other-initiation of repair: the case of partial questioning repeats* (9:261-292) die Rolle von Fragen eines bestimmten Typs im Zusammenhang von Reparatursequenzen. Hier geht es jedoch nicht um selbst-, sondern um fremdinitiierte Reparaturen. Insbesondere soll geklärt werden, welche strukturellen und kontextspezifischen Merkmale "partielle Fragewiederholungen" für ihre Adressaten als Mittel zum Vollzug ganz bestimmter Handlungen erkennbar und damit erst verständlich machen. Robinsons Untersuchung reiht sich in die konversationsanalytischen Studien ein, die zeigen, wie jeweils nächste Redebeiträge aus der Beobachterperspektive als Belege dafür analysiert werden können, wie Gesprächspartner die jeweils vorausliegenden Beiträge ihrer Partner verstehen.

Auch Makoto Hayashi und Kaoru Hayano gehen in ihrem Beitrag *Proffering insertable elements: a study of other initiated repair in Japanese* (10:293-321) von der Grundannahme aus, dass es wohl in allen Sprachen und Sprechgemeinschaften der Welt Verfahren zur Einleitung konversationeller (Fremd-)Reparaturen gibt (vgl. Enfield et al., Beitrag 12). Ihnen geht es nun darum, stellvertretend am Beispiel des Japanischen zu zeigen, dass es über diese universelle Gemeinsamkeit hinaus einen mehr oder weniger engen Zusammenhang zwischen der konkreten Organisation von Fremdreparaturen und den strukturellen Eigenheiten der Sprache gibt, in der Interaktionspartner miteinander kommunizieren. Plausibel erscheint deshalb die Schlussfolgerung der Autoren, die die Notwendigkeit von sprach- und kulturkontrastiven Studien zu Reparaturen konstatieren.

In *Alternative, subsequent descriptions* (11:322-342) untersuchen Jack Sidnell and Rebecca Barnes Gesprächssequenzen, in denen nächste Sprecher entweder selbst Alternativen für Sachverhalts- oder Gegenstandsbeschreibungen in unmittelbar vorausliegenden Gesprächsbeiträgen formulieren (*replacements*) oder aber signalisieren, dass diese Beschreibungen in irgendeiner Form problematisch sind und somit alternative Formulierungen durch den Sprecher der Problemquelle relevant machen (*identifications*). Sidnell und Barnes arbeiten heraus, dass für die Wahl zwischen *replacement* und *identification* offensichtlich mitentscheidend ist, ob der problematische Sachverhalt/Gegenstand der Wissensdomäne des nächsten Sprechers oder der des ersten Sprechers und Produzenten der Problemquelle entstammt.

4. Kritische Würdigung

Die wesentliche Leistung des von Hayashi, Raymond und Sidnell herausgegebenen Sammelbandes besteht darin, konversationelle Reparaturen in ihrer großen Vielgestaltigkeit und Leistungsfähigkeit zu analysieren. Sie führen ihren Leserinnen und Lesern damit gleichsam vor Augen, dass "Probleme des Sprechens, Hörens und Verstehens" zu den Grundbedingungen gehören, unter denen soziale Interaktion stattfindet. "Communication is *always* a risky task" (Parret 1993:VII; meine Hervorhebung, T.W.). Die Autorinnen und Autoren des Bandes zeigen, wie Interaktionsteilnehmer konversationelle Reparaturen situationsabhängig nutzen, um dieses Risiko zu beherrschen und gegebenenfalls auftretende Schwierigkeiten zu überwinden.

Die Analysen erfolgen im Rahmen eines phänomenologisch-ethnomethodologischen Forschungsansatzes, den die Herausgeber in ihrem Einleitungsbeitrag ausführlich darlegen, indem sie Schegloffs, Jeffersons und Sacks (1977) klassischen Aufsatz im Wesentlichen nachvollziehen. Dieser Ansatz impliziert eine tiefgreifende Skepsis gegenüber apriorischen Begriffsbestimmungen. Von diesem Standpunkt aus ist es folgerichtig, dass die Herausgeber und ihre Autorinnen und Autoren Reparaturen als Typ konversationeller Verfahren nicht durch eine alle Beiträge übergreifende und allgemeingültige Definition zu fassen suchen. Stattdessen beleuchten die elf Einzelstudien unterschiedliche Facetten und Erscheinungsformen von Reparaturen in unterschiedlichen Phasen von Gesprächen unterschiedlicher Genres und – in begrenztem Umfang – unterschiedlicher Sprachgemeinschaften. Ein umfassendes Bild konversationeller Reparaturen als Verfahren der interaktionalen Problembewältigung entsteht also durch die Gesamtschau aller Beiträge, und hierin ist eine Stärke zu sehen, die den Sammelband als solchen gegenüber verstreut publizierten Einzelstudien zum selben Thema auszeichnet.

Der Charakter einer Gesamtschau wird durch eine zweite Leistung der Herausgeber noch gesteigert: Sie versammeln nämlich viele der Repräsentantinnen und Repräsentanten der ethnomethodologischen Konversationsanalyse US-amerikanischer und britischer Prägung, die dieses sozial- und sprachwissenschaftliche Forschungsparadigma seit mehr als vier Jahrzehnten prägen und gleichsam seinen orthodoxen Kern darstellen. Auf diese Weise bietet der Band ein über die Einzelbeiträge hinaus gültiges (Zwischen-)Fazit zum Stand konversationsanalytischer Reparaturenforschung im engeren Sinne.

Die Schwächen des Bandes folgen teilweise aus seinen Stärken. Zwar ergibt sich für den Leser, der zumindest einen großen Teil der Beiträge zur Kenntnis nimmt, ein komplexes Bild konversationeller Reparaturen. Auch entspricht dieses den Leserinnen und Lesern nahe gelegte induktive *Bottom-up*-Verfahren der Erkenntnisgewinnung einer konversationsanalytischen Strategie der Erkenntnisgewinnung. So überlassen die Herausgeber diese Syntheseleistung ihren Rezipienten und verzichten fast gänzlich darauf darzulegen, worin sie selbst das Gemeinsame der 12 Beiträge sehen und welchen besonderen Beitrag zum Forschungsdiskurs über Reparaturen das Werk als Ganzes zu leisten beansprucht. Dies jedoch macht es allen, denen die Grundprinzipien der Konversationsanalyse nicht geläufig sind, schwer, den Band als strukturierte Einheit zu betrachten.

Dies fällt umso mehr ins Gewicht, als, wie oben (Abschnitt 2) ausführlich dargestellt, der Titel *Conversational repair and human understanding* keineswegs auf eine inhaltliche Klammer hinweist, die die 12 Aufsätze zusammenhalten würde. Um die Beziehung zwischen Reparaturen und menschlichem Verstehen geht es in den Beiträgen nämlich bestenfalls am Rande und äußerst implizit.

Dies ist nicht nur problematisch, weil damit gleichsam eine falsche Spur gelegt wird, sondern auch bedauerlich, weil gerade in einer Antwort auf die Frage, worin die besondere Leistung konversationeller Reparaturen für Interaktionsteilnehmer besteht, ein Desiderat konversationsanalytischer Forschung zu sehen ist. In diesem Zusammenhang wäre dann auch eine Bestimmung des Konzepts *Verstehen* (*understanding*) und seiner Rolle für konversationsanalytische Untersuchungen zu leisten. Die negative Festlegung, dass die Beobachtung und Analyse sozialer Interaktion kein "Fenster zum Bewusstsein" der Beobachteten öffne, wirft mehr Fragen auf als sie beantwortet. Hier scheint eine grundsätzliche Schwierigkeit des ethnomethodologisch-konversationsanalytischen Ansatzes liegen: Einerseits lässt sich kaum sinnvoll über die Funktion von Reparaturen und Gesprächsphänomenen anderer Arten sprechen, ohne Bezug zu nehmen auf mentale Zustände und Prozesse wie Verstehen, Probleme, Präferenzen etc.; andererseits scheint eine Bestimmung dessen, was z.B. Verstehen ist, welche interaktive Relevanz ihm im Gespräch zukommt und wie dies in beobachtbarer Weise manifest wird, innerhalb des CA-Paradigmas nicht ohne Weiteres möglich.

5. Desiderate und Perspektiven der Reparaturenforschung

Wie andere Konversationsanalytiker/innen vor ihnen betonen Hayashi, Raymond und Sidnell zurecht, dass Reparaturen in Gesprächen allgegenwärtig sind. So erscheint es folgerichtig, dass sich Reparaturen seit den 1970er Jahren als zentrale Forschungsgegenstände nicht nur der CA, sondern der linguistischen Pragmatik und Kommunikationsforschung insgesamt etabliert haben. Damit werden Reparaturen unter Gesichtspunkten interessant, die über den Rahmen, den ein Sammelband wie der hier besprochene notwendigerweise vorgibt, weit hinausreichen und im Sinne eines Ausblicks im Folgenden kurz skizziert werden sollen.

Reparaturen und Verstehen

Oben wurde es als eine Schwäche des Bandes bezeichnet, dass er entgegen den durch den Titel geweckten Erwartungen nur indirekt auf das Verhältnis zwischen Reparaturen als gesprächsstrukturellen Praktiken und Verstehen als mentalem

Prozess eingeht. Dass dieser Zusammenhang durchaus mit konversationsanalytischen Mitteln erforscht werden kann, dass sich Reparaturen auf diese Weise als Form-Funktions-Paare beschreiben lassen, und dass dies u.a. die Basis für eine funktionale Reparaturentypologie darstellt, die über die bekannten sequenziellen Unterscheidungen von Schegloff und anderen hinausgehen (Selbst vs. Fremdreparatur, selbst-initiiert vs. fremd-initiiert, Reparaturen in erster, zweiter, dritter oder vierter Position), haben Margret Selting (1987a,b,c) und im Anschluss daran der Autor dieser Rezension (Weber 2014 [1998]) bereits vor längerer Zeit gezeigt. Durch die Feststellung, dass Reparaturen kein "Fenster zum Bewusstsein" darstellen, ist ihr Verhältnis zum Verstehen nur negativ bestimmt. Konversationsanalytiker/innen haben vielfach gezeigt, wie Verstehen, Präferenzen, Probleme und Intersubjektivität in Gesprächen manifest werden und sich im Verhalten der Teilnehmer widerspiegeln. Eine positive Bestimmung dieser Kategorien selbst und damit die Antwort auf die Frage, was es denn ist, das durch Gesprächsverhalten manifest wird (z.B. ein bestimmtes Verständnis eines vorausgehenden Redebeitrags), bleibt innerhalb des konversationsanalytischen Paradigmas nach wie vor noch zu leisten.

Reparaturen aus typologisch-sprachvergleichender Perspektive

Dem letzten Beitrag des Sammelbandes von Enfield et al. kommt mit seinem vergleichenden Ansatz ein Sonderstatus zu. Die Studie basiert auf einer größeren Anzahl sprachtypologisch unterschiedlicher Datenkorpora, die nach Exemplaren eines vordefinierten Phänomentyps durchsucht werden. *Reparatur* ist in diesem Rahmen keine Teilnehmerkategorie, die empirisch aus den Daten selbst gewonnen wird, sondern liegt der empirischen Analyse voraus, ähnlich den traditionellen Kategorien *Subjekt*, *Verb* oder *Artikel*, die einer grammatischen Analyse vorausliegen. Die Abweichung von, ja geradezu die Umkehrung der konversationsanalytisch-induktiven Forschungsstrategie erweist sich für die typologische Analyse von Reparaturen als notwendig und sehr fruchtbar. Da die genannte Studie sich auf die Untersuchung weniger Einzelaspekte einer sehr spezifischen Form von Reparaturen konzentriert und die Reihe der bisher insgesamt publizierten Beiträge zu einer typologischen Reparaturenforschung kurz ist (vgl. z.B. Fox/Hayashi/Jasperson 1996; Fox/Maschler/Uhmann 2009a,b; Fox et al. 2009; Lindholm/Henricson/Birkner/Pfeiffer 2010), kann dieses Teilgebiet einer *Typologischen Pragmatik*⁵ noch als weitgehend unbearbeitet gelten.

Reparaturen in Gesprächen typologisch unterschiedlicher Sprachen

Der Beitrag von Hayahi/Hayano befasst sich mit Gesprächen, die in japanischer Sprache geführt werden, also nicht auf Englisch. Auch dies ist im Feld der Konversationsanalyse keineswegs die Regel. Untersuchungen auf der Basis von Korpora unterschiedlicher Sprachen erscheinen jedoch für eine umfassende Analyse von Reparaturen als Verfahren, die allem Anschein nach in allen Sprachen der Welt vollzogen werden können, unverzichtbar, weil einzelsprachliche grammatische Merkmale wie Konstituentenstellung, Prosodie, Flexions- und Wortbildungsmorphologie etc. einen Einfluss auf die Realisierung und sogar auf die Realisie-

⁵ Vgl. das Panel *Pragmatic Typology* bei der IPrA 2015 in Antwerpen und den entsprechenden Eintrag in Mark Dingemans' Blog unter (29. September 2015)
<http://ideophone.org/pragmatic-typology-invited-panel-at-ipra-2015-in-antwerp/>

rungsmöglichkeiten von Reparaturen haben. Mehrere Autoren des Sammelbandes und nicht zuletzt Hayashi/Hayano und Enfield et al. weisen auf diesen Zusammenhang ausdrücklich hin. Während zu Reparaturen im Englischen eine Vielzahl von Studien vorliegt, die ein facettenreiches und differenziertes, wenn auch nicht vollständiges Bild ergeben, ist dies für andere Sprachen erst ansatzweise der Fall.⁶

Reparaturen aus konstruktionsgrammatischer Perspektive

Da Reparaturen nicht nur gesprächsstrukturell, sondern auch funktional bestimmt sind, können sie als Form-Funktions-Paare beschrieben werden: Interaktionsteilnehmer nutzen bestimmte je sprach- und genrespezifische sprachliche und nicht-sprachliche Mittel (Struktur) systematisch, um lokale "Probleme des Hörens, Sprechens und Verstehens" zu bearbeiten und möglichst zu überwinden (Funktion). Damit fallen sie unter die Konstruktionen, auf die William Croft (2001:18), Ronald Langacker (2000:1) und viele andere (vgl. Ziem/Lasch 2013) seit einiger Zeit den Fokus der Grammatikforschung richten. Reparaturen aus konstruktionsgrammatischer Perspektive zu analysieren erscheint interessant, weil sie auf diese Weise zum einen in einen systematischen Zusammenhang mit anderen Typen sprachlich-kommunikativer Mittel gestellt werden und zum anderen die (einzel-)sprachspezifischen Besonderheiten ihrer Realisierung herausgearbeitet werden können.

6. Schlussbemerkung

Der hier rezensierte Sammelband wird vor allem für diejenigen nützlich sein, die sich über den *state of the art* konversationsanalytischer Reparaturenforschung informieren möchten. Mit seiner weitgehenden und doppelten Beschränkung auf Autorinnen und Autoren aus dem angelsächsischen Raum und – mit den erwähnten Ausnahmen – auf englischsprachige Datenkorpora deckt er jedoch wichtige Teile des Gegenstandsbereichs *konversationelle Reparaturen* nicht ab, die aus den oben genannten Gründen eine Berücksichtigung verdienen. Dass Reparaturen für die Sprach- und Sozialwissenschaften unter Gesichtspunkten von Interesse sind, die über die Konversationsanalyse im engeren Sinne hinausführen, wird in den versammelten Beiträgen immer wieder lediglich angedeutet oder indirekt erkennbar. Hier liegt noch ein erheblicher Forschungsbedarf.

⁶ Bezogen auf Reparaturen in deutschen Gesprächen ist die Forschungslage noch vergleichsweise gut (vgl. u.a. Egbert 1996, 2009; Golato/Betz 2009; Selting 1987a,b,c; Uhmann 1997, 2001; Weber 2003, 2014 [1998]). Für andere Sprachen finden sich überwiegend Einzelstudien. Eine – sowohl im Hinblick auf die berücksichtigten Sprachen als auch auf die jeweiligen sprachspezifischen Untersuchungen unvollständige – Liste kann auf folgende Publikationen verweisen: für das Japanische vgl. Hayashi (1994), Hosoda (2000, 2006); für das Türkische vgl. Arin (2000); für das Französische Fornel/Léon (1997, 2000) sowie Fornel/Marandin (1997); für das Koreanische vgl. Kim (1999, 2001) sowie Kim/Kim (2014); für das Finnische vgl. Mazeland/Zaman-Zadeh (2001); für das Ungarische vgl. Németh (2012).

7. Literatur

- Arin, Bayraktaröglü (2000): A repair mechanism in Turkish conversation: The case of Estağfurullah. In: *Multilingua* 19 (3), 281-310.
- Croft, William (2001): *Radical construction grammar. Syntactic theory in typological perspective. reprint with corrections.* Oxford [u.a.]: OUP.
- Dingemanse, Mark / Francisco, Torreira / Enfield, Nicolas J. (2013) Is "Huh?" a Universal Word? *Conversational Infrastructure and the convergent evolution of linguistic items.* PLoS ONE 8(11): e78273.
doi:10.1371/journal.pone.0078273.
- Dingemanse, Mark / Enfield, Nick J. (2015): Ungeschriebene Gesetze. Sprachforscher reisten rund um den Globus, um Unterhaltungen in 31 Sprachen zu analysieren. Dabei machten sie eine spannende Entdeckung: Überall auf der Welt befolgen Gesprächspartner dieselben Kommunikationsregeln. In: *Geist und Gehirn* 8/2015, 34-39. Zugänglich unter (21. September 2015): www.spektrum.de/artikel/1350197.
- Drew, Paul (1997): 'Open' class repair initiators in response to sequential sources of troubles in conversation. In: *Journal of pragmatics* 28, 69-101.
- Egbert, Maria (1996): Context sensitivity in conversation analysis. Eye gaze and the German repair initiator "bitte". In: *Language in society* 25, 587-612.
- Egbert, Maria (2009): *Der Reparatur-Mechanismus in deutschen und interkulturellen Gesprächen.* Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung.
<http://www.verlag-gespraechsforschung.de/2009/pdf/reparaturen.pdf>.
- Fox, Barbara A. / Hayashi, Makoto / Jaspersen, Robert (1996): Resources and repair. A cross-linguistic study of the syntactic organization of repair. In: Ochs, Elinor / Schegloff, Emanuel A. / Thompson, Sandra A. (eds.): *Interaction and grammar.* Cambridge/New York: Cambridge University Press.
- Fox, Barbara A. / Maschler, Yael / Uhmman, Susanne (2009a): A cross-linguistic study of self-repair: evidence from English, German and Hebrew. In: *Journal of pragmatics* 42 (9), 2487-2505.
- Fox, Barbara A. / Maschler Yael / Uhmman, Susanne (2009b): Morpho-syntactic resources for the organization of same-turn selfrepair: cross-linguistic variation in English, German and Hebrew. In: *Gesprächsforschung* 10, 245-291.
<http://www.gespraechsforschung-ozs.de/>
- Fox, Barbara / Wouk, Fay / Hayashi, Makoto / Fincke, Steven / Tao, Liang / Sorjonen, Marja-Leena / Laakso, Minna / Hernandez, Wilfrido Flores (2009): A cross-linguistic investigation of the site of initiation in same-turn self-repair. In: Jack Sidnell (ed.): *Conversation analysis comparative perspectives.* Cambridge: Cambridge University Press, 60-103.
- Fornel, Michel de / Léon, Jacqueline (1997): Des questions-échos aux réponses-échos. Une approche séquentielle et prosodique des répétitions dans la conversation. In: *Cahiers de Praxématique* 28, 101-126.
- Fornel, Michel de / Léon, Jacqueline (2000): L'analyse de conversation, de l'ethnométhodologie à la linguistique interactionnelle. In: *Histoire Épistémologie Langage* 22, 131-155.
- Fornel, Michel de / Marandin, J.M. (1997): L'analyse grammaticale des auto-réparations. In: *Le gré des langues* 10, 8-68.

- Golato, Andrea / Betz, Emma (2009): German *ach* und *achso* in repair uptake: resources to sustain or remove epistemic asymmetry. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 27 (1), 7-37.
- Garfinkel, Harold (1984 [1967]): *Studies in ethnomethodology*. Cambridge: Polity Press.
- Garfinkel, Harold (1984a): What is ethnomethodology? In: Harold Garfinkel, *Studies in ethnomethodology*. Cambridge: Polity Press, 1-34.
- Hayashi, Makoto (1994): A comparative study of self-repair in English and Japanese conversation. In: Akatsuka, N. (eds.): *Japanese/Korean linguistics IV*. Stanford: CSLI, 77-93.
- Hosoda, Yuri (2000): Other-repair in Japanese conversations between nonnative and native speakers. In: *Issues in Applied Linguistics* 11 (1), 39-63.
- Hosoda, Yuri (2006): Repair and relevance of differential language expertise in second language conversations. In: *Applied linguistics* 27 (1), 25-50.
- Jefferson, Gail (1972): Sidesequences. In: David N. Sudnow (ed.): *Studies in social interaction*. New York: Free Press, 294-338.
- Jefferson, Gail (1975): Error correction as an interactional resource. In: *Language in society* 3, 181-199.
- Kim, Kyu-hyun (1999): Other-initiated repair sequences in Korean conversation. In: *Discourse and cognition* 6, 141-168.
- Kim, Kyu-hyun (2001): Confirming intersubjectivity through retroactive elaboration. Organization of phrasal units in other-initiated repair sequences in Korean conversation. In: Selting, Margret / Couper-Kuhlen, Elizabeth (eds.): *Studies in interactional linguistics*. Amsterdam (Philadelphia): John Benjamins, 345-365.
- Kim, Mary Shin / Kim, Stephanie Hyeri (2014): Initiating repair with and without particles. Alternative formats of other-initiation of repair in Korean conversation. In: *Research on language and social interaction* 47 (4), 331-352.
- Kitzinger, Celia (2012): Repair. In: Sidnell, Jack / Stivers, Tanya (eds.): *The handbook of conversation analysis*. Chichester: Wiley-Blackwell, 229-256.
- Langacker, Ronald W. (2000): *Grammar and conceptualization*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Levinson, Stephen C. (1983): *Pragmatics*. Cambridge: CUP.
- Lindholm, Camilla / Henricson, Sofie / Birkner, Karin / Pfeiffer, Martin C. (2010): Retraction patterns and self-repair in German and Swedish prepositional phrases. In: *Interaction and Linguistic Structures* 46. Zugänglich unter: <http://www.inlist.uni-bayreuth.de/issues/46/>
- Linke, Angelika / Nussbaumer, Markus / Portmann, Paul R. (2004): *Studienbuch Linguistik* (5. erweiterte Auflage). Tübingen: Niemeyer.
- Malinowski, Bronisław (1923): The problem of meaning in primitive languages. In: Ogden, Charles Kay / Richards, Ivor Armstrong (eds.): *The meaning of meaning. A study of the influence of language upon thought and of the science of symbolism*. London: Kegan Paul, Trench, Tubner & Co., 296-336.
- Mazeland, Harrie / Zaman-Zadeh, Minna (2001): The logic of clarification. Some observations about word-clarification repairs in Finnish-as-a-lingua-franca interactions. In: Gardner, Roderick / Wagner, Johannes (eds.): *Second language conversations*. London/New York: Continuum, 132-156.
- Meibauer, Jörg (2001): *Pragmatik: Eine Einführung*. 2., verbesserte Auflage. Tübingen: Stauffenburg.

- Németh, Zsuzsanna (2012): Recycling and replacement repairs as self-initiated same-turn self-repair strategies in Hungarian. In: *Journal of pragmatics* 44 (14), 2022-2034.
- Parret, Herman (1993): Introduction. In: Parret, Herman (ed.): *Pretending to communicate*. Berlin/New York: de Gruyter, VII-XV.
- Rieger, Caroline L. (2003): Repetitions as self-repair strategies in English and German conversations. In: *Journal of pragmatics* 35 (1), 47-69.
- Schegloff, Emanuel A. (1987): Some sources of misunderstanding in talk-in-interaction. In: *Linguistics* 25, 201-218.
- Schegloff, Emanuel A. (1992): Repair after next turn. The last structurally provided defense of intersubjectivity in conversation. In: *American journal of sociology* 97 (5), 1295-1345.
- Schegloff, Emanuel A. (2000): When 'others' initiate repair. In: *Applied linguistics* 21 (2), 205-243.
- Schegloff, Emanuel A. / Sacks, Harvey / Jefferson, Gail (1977): The preference for self-correction in the organization of repair in conversation. In: *Language* 53 (3), 361-382.
- Schütz, Alfred (1932): *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einführung in die verstehende Soziologie*. Wien: J. Springer.
- Selting, Margret (1987a): *Verständigungsprobleme. Eine empirische Analyse am Beispiel der Bürger-Verwaltungs-Kommunikation*. Tübingen: Niemeyer.
- Selting, Margret (1987b): Fremdkorrekturen als Manifestationsformen von Verständigungsproblemen. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 6 (1), 37-58.
- Selting, Margret (1987c): Reparaturen und lokale Verstehensprobleme. Oder: Zur Binnenstruktur von Reparatursequenzen. In: *Linguistische Berichte* 108.
- Sidnell, Jack (ed.) (2009): *Conversation analysis comparative perspectives*. Cambridge [u.a.]: Cambridge University Press.
- Uhmann, Susanne (1997): Selbstreparaturen in Alltagsdialogen. Ein Fall für eine integrative Konversationsanalyse. In: Peter Schlobinski (ed.): *Syntax des gesprochenen Deutsch*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 157-180.
- Uhmann, Susanne (2001): Some arguments for the relevance of syntax to same-sentence. Self-repair in everyday German conversation. In: Couper-Kuhlen, Elizabeth / Selting, Margret (eds.): *Studies in Interactional Linguistics*. Amsterdam: John Benjamins, 373-404.
- Weber, Tilo (2003): There is no objective subjectivity in the study of social interaction. In: *Forum Qualitative Sozialforschung* 4, (18. Juli 2015).
<http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-03/2-03weber-e.htm>
- Weber, Tilo (2014 [1998]): *Shared background and repair in German conversation* Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung. Thoroughly revised version of a Ph.D. thesis, University of Colorado, Boulder. Accessible at:
<http://verlag-gespraechsforschung.de/2014/weber.html>.
- Winners of the IG Nobel Prize (2015): For achievements that make people laugh and then think. In: *Improbable research*.
<http://www.improbable.com/ig/winners/> (18. September 2015).
- Ziem, Alexander / Lasch, Alexander (2013): *Konstruktionsgrammatik. Konzepte und Grundlagen gebrauchsbasierter Ansätze*. Berlin [u.a.]: de Gruyter.

apl. Prof. Dr. Tilo Weber
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Germanistisches Institut / Germanistische Sprachwissenschaft
Luisenstr. 2
06099 Halle

tilo.weber@germanistik.uni-halle.de

Veröffentlicht am 25.1.2016

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.